Der Marquis von Weyermoor.

Roman von Luise Westkirch.

(11. Fortsetzung.)

Am Nachmittag kam sie wieder, durchweicht von Nässe, aber mit blanken Augen.

„Nu hör' auf mit Plärren, Stina. Un du, Ulpt Reimer, halt' dein Nacken steif. Unser Hemmo hat das nich gethan!"

Aber Ulpt schüttelte ungläubig den Kopf. „Denk' an dein Bräutigam, Hilke Folkert. Der hat dir doch gesworen, er wär' unschuldig. Un denn ging er hin un hängte sich an sein Hosenträger auf."

„Wohl," sagte Hilke, „der hat geschworen. Aber dabei sind sein Augen weggetrocken. Ich hab' den Hemmo in die Augen gesehen, die leuchten wie 'n paar Weihnachtssterne. Nu glaub' ich das kein mehr, daß der ein Mörder is."

Sie ging auch zu Hinnerk Poppens. „Vorsteher, ihr habt unsern Hemmo unverdient in's Unglück gebracht. Nu helft auch sargen, daß wir den Richtigen zu fassen kriegen."

„Werden schon den Richtigen haben," antwortete der alte Mann. „Mit ein fremden Stromer würd' Geschmargret ja wohl nich im Schummern nach 'n Uhlenkoll spaziert sein."

Das war die Meinung aller Kolonisten in Weyermoor.

Da nahm Hilke Meike bei der Hand. „Wenn kein an unsern Jung' glauben und helfen will, daß wir ihn aus dem Gefängniß frei kriegen — denn so müssen wir zwei dazu thun. Sperr Augen un Ohren auf, Dern. Paß jedem im Ort auf sein Weg. Ich will's auch thun. — Nee, laß dein Flunken nich hängen, Wicht. Ein rechtschaffenen Menschen un der sein Hände rührt, hat unser Herrgott noch nich im Stich gelassen."

10.

Die ersten Tage seiner Haft verbrachte Hemmo in einer Art von Seelenschlaf, in dem sein verstörtes Gemüth allmählich gesundete wie der kranke Körper in wirklichem Schlaf. Ganz langsam schob sich ihm sein aus allen Zusammenhängen gerissenes Leben wieder in eine feste Form. Er fing an, Urtheile zu finden über das Gewesene, Beschlüsse zu fassen für das Zukünftige. Als wäre er sich ein Fremder, so sah er sein vergangenes Leben, sah es mit den Augen des um Jahrzehnte Gereiften, der er in den schrecklichen Stunden geworden war, da er an seines Weibes Leiche wachend saß.

In diesem stillen Wachsthum seiner Seele störten ihn auch die Verhöre nicht, zu denen der Untersuchungsrichter ihn kommen ließ. Obgleich er den Verdacht gegen sich täglich gewichtiger werden fühlte, bedrückte er ihn nicht, wie die Anklage seines Gewissens vor der vermeintlichen Selbstmörderin ihn bedrückt hatte.

Am achten Tage besuchte ihn Karl Mansfeld. Er kam, theils weil er zu gutmüthig war, einen alten Kameraden unter irgend welchen Umständen ganz zu verleugnen, theils aus Neugier. Ein bißchen verlegen stand er vor dem Gesellen seiner frohesten Stunden.

„Menschenkind! Menschenkind! Was sind das für Geschichten!"

Auf glattes Ableugnen war er gefaßt oder eine trotzige Rechtfertigung, selbst ein zerknirschtes Geständniß würde ihn nicht in Verwunderung gesetzt haben. Aber seine nußbraunen Augen wurden rund vor Staunen, als Hemmo nach den ersten Begrüßungsworten sich nach den Titeln der Lehrbücher erkundigte, die Mansfeld zur Erlangung seiner Schulreife und später zur Vorbereitung für sein Examen benutzt hatte.

„An so 'ne Sachen denkst du jetzt?!"

„Ja, Karl, ich hab's hin und her gewandt, nu Gott mich noch einmal an den Scheideweg gestellt hat. Ich muß fort vom Moor."

„Menschenkind, willst du nicht zunächst mal zusehen, daß du aus dem Gefängniß forttommst?"

„Dazu kann ich nix thun. Aber die Tage hier sind lang. Ich muß mein Zeit ausnützen, hab' schon zu viel versäumt."

„Potz Kuckuck, ja! Du hast Courage!"

„Warum soll ich nich? Nu ich weiß, daß Geschmargret nich aus Gram über mich in den Uhlenkolk gegangen is, warum soll ich mir da nich courageirt mein Leben einrichten?"

Mansfeld nahm Hemmos Hand und drückte sie, daß er sie fast zerquetschte.

Bei Klas Klassens erzählte er: „Doch ein höllischer Bengel, der Marquis von Weyermoor. Das Stück soll ihm einer nachmachen: deutsche Grammatik und Geographie ochsen, während er wegen Mordes verdonnert werden soll."

Klas Klassens Gäste meinten aber wie die Leute in Weyermoor, daß Hemmo die That wohl begangen habe.

„Wenn selbst," sagte der kleine Postaffistent bewundernd, „doch ein großartiger Kerl!"

Auf Hemmos Hof gingen die Dinge ihren alten Gang. Gerd Reimer paßte scharf auf. Hielt er sich doch für den Erben, falls sein Bruder mit dem Leben oder mit langjähriger Kerkerstrafe sein Verbrechen büßte. So oft er aber nachschaute, er fand die Wirthschaft in musterhafter Ordnung und meist schon gethan, was anzuordnen er kam. Klas Heye hielt Haus, als gälte es seinem Eigenen. In allen Gehöften von Weyermoor sang man das Lob des treuen Mannes. Jetzt sah man's deutlich, daß ohne sein stummes, heißes Schaffen dem „Marquis" wohl längst Land und Vieh verdorben wären.

Poppens regte an, daß aus dem Nachlaß der Bäuerin dem Knecht eine Extravergütung ausgeschieden werde.

Klas Heye gedieh nicht bei dem großen Lob. Er fiel sichtlich von den Knochen. Wöbke erzählte, sein Löffel sei der erste, der aus der Grützschüssel wegbleibe. Schreckhaft sei er geworden, fürchte sich im Dunklen. Offenbar sei der Tod der Bäuerin ihm auf's Gemüth geschlagen.

Am Tage nach dem Begräbniß hatte er wieder zu rauchen angefangen, aber aus einer schlichten, braunen Pfeife. Der Porzellankopf mit dem Türken sei ihm in der Hand zerbrochen an Geschmargrets Todestage, erzählte er, und er habe gleich gewußt, daß ein Unheil sich ankündige. Er saß die langen Abende bei den spinnenden Mägden und strickte seine blauen Strümpfe. War irgendwo Spinnstube im Ort, so wanderte er mit den anderen dorthin. Aber nach Seebergen zum Wirth oder nach Scharmbeck ging er nicht einmal am Sonntag.

Schlimme Zeit für bedrückte Gemüther ist die Frühwinterzeit auf dem Moor. Tief liegt der schwere Himmel auf der endlosen Fläche, der das fröhliche Schneekleid noch fehlt. In fahlem Rostbraun steht die verdorrte Heideblüthe. Wie die Köpfe grotesker Reiserbesen starren die blätterlosen Birkenbüsche draus hervor. Krähen ziehen durch die dicke Nebelluft heiser krächzend einer fernen Beute zu. Wenige Stunden nur währt das Tageslicht, und selbst der Mittag ist sonnenlose Dämmerung. In der achtzehnstündigen Nacht spinnt die Seele des in seine Hütten gebannten Volkes düstere Märchen, mischt altheidnische Sage mit christlicher Legende und den Schauern, die im sausenden Sturm, im lauernden Sumpf, in allen Schrecken der herbgewaltigen Natur weben. Kaum ein Tag, der nicht seinen besonderen Zauber hat, seine besondere Gefahr. Am Christmorgen strahlen wohl in jedem Heim die christlichen Weihnachtstannen, doch die Nacht gehört heidnischen Mächten. Da ist alles Wasser Wein. Aber wer vorzeitig aufsteht, es zu erproben, hört eine Stimme: „Is dat Water Wien, so büst du mien." Und der Teufel hat Gewalt über ihn. Gräßlich zerrissen liegt er am Morgen am Boden. Dann ist da der Werwolf, der in den Zwölfnächten durch das wildeste Moor trabt. Es leben viele, die sein schauerliches Geheul gehört haben, immer in der Nähe der Stellen, wo der Boden Menschen schluckt. In der Dreikönigsnacht, da spricht gar alle stumme Kreatur mit Menschenstimme. Da künden die Thiere, was sie Heimliches erschaut haben im vergangenen Jahr und was im nächsten wird werden. Wer's hört, muß sterben. — Ja, viele Schrecken hat das winterliche Moor für ein bedrücktes Gemüth!

Klas Heye bedachte, daß es nicht gut sei, wenn der Mensch zu solcher Zeit allein hause. Er fing an, sich nach Meue Isebrand zu sehnen. War im Sommer gar flink gewesen, auf den Hof zu kommen, war gar flink gewesen, ihre Arme als Halsband ihm um den Nacken zu legen. Hatte sie ihm auch gering und wenig werth geschienen, gemessen an Geschmargrets Ueppigkeit, ihr Leib war warm und jung, ein guter Schutz vor kalten Gespenstern. Aber sie blieb aus.

Wulf Isebrand kam, brachte Neuigkeiten von Scharmbeck und Bremen. Die Mägde bewirtheten ihn, gaben ihm den besten Platz am Feuer. Meike Dierks, die ruhelos spähend durch alle Gehöfte strich, kam oft Abends, irgend eine Botschaft von Ulpt Reimer vorschützend. Denn es trieb sie immer von Neuem in das Mordhaus, ob nicht seine Steine für die Unschuld Hemmos zeugen wollten. Mürrisch und höhnisch empfing sie dann Heye, mit bösem Blick und spitzer Rede. „Wär's nicht um das gelbe Haar dieser Dirne," sagte er, „so säße wohl Geschmargret noch auf dem Hausfrauensitz an der Herdstelle." Auch ein paar Herren vom Gericht kamen mit Schreiber und Diener, nahmen Protokolle auf, verhörten Knecht und Magd, den Vorsteher, Vater und Mutter des Angeklagten und Meike Dierks. Es war ein großer Tag für Weyermoor. Drei Extraspinnstuben wurden seinetwegen gehalten. Und zwischen Weihnachten und Neujahr kam Vorsteher Poppens und brachte die Zeugenvorladungen. Am 15. Januar sollte das Schwurgericht in Verden über den Mord an Geschmargret Reimer Recht sprechen.

Aber Meue Isebrand kam in all' dieser Zeit nicht auf den Hof.

Klas Heye begann sie in der Erdhütte ihres Vaters zu suchen. Er fand sie nie. Manchmal meinte er in der Ferne ihre Gestalt durch den kahlen Busch streichen zu sehen, flüchtig wie ein Wiesel. Rannte er athemlos näher, sah er sich genarrt. Entweder fing der Boden an, unter seinen Füßen zu weichen, oder er stand plötzlich inmitten spukhaften Grauens. Einmal sah er die Nebelfrau wandeln. Ihre lange, weiße Schleppe fegte das braune Wasser eines Kolks. Seitdem lief er der Dirne nicht mehr nach. Aber er lauerte ihr auf. Es war ihm zur Zwangsvorstellung geworden, daß er mit ihr sprechen müsse.

Anfang Januar traf er sie endlich. Am Uhlenkolk war's zwischen Tag und Nacht. Sie machte eine hastige Bewegung, ihm zu entschlüpfen. Es war aber kein Raum mehr dazu, und in seinen wild funkelnden Augen las sie unbeugsamen Willen.

Da drückte sie sich in das kahle, dürre Reisig des Birkenbusches, und die Arme fest an die Seite gepreßt, wie zurückgezogen in sich selbst, erwartete sie ihn.

„Gu'n Dag, Meue!"

„Was willst von mir?" Abwehr lag in ihren großen, schwarzen Augen.

Er lachte kurz. „Dumme Dern! So hast vordem nich gefragt. — Warum kommst nie mehr auf den Hof?"

Sie strich die schwarzen Haarzotteln fort, die aus ihrem rothen Kopftuch quollen. — „Ich komm' dr nich mehr hin!"

„Ich denk' nu oft an das, was du mir gesagt hast, Meue. An das kleine Haus un Hof un Garten — un ich un du dr in — Meue? Was?"

Er streckte die Hand aus nach ihrer Hand. Sie hob sie nicht. Sie sah über ihn weg in den feinen Nebel, der über dem Kolk hing.

„Das is nu vorbei!"

„Vorbei? — Vorbei? Wie denn? Grad nich! Wir brauchten nich lang mehr zu warten."

Sie wandte sich, sah ihn an. Todtenstill lag das Moor in seinem Nebelschleier, versunken jede menschliche Wohnung, die Einsamkeit der Wüste, die Stille des Grabes war um sie her. Endlich redete Meue.

„Klas Heye, warum sprichst Dinge, die nich sein können? — Un du weißt das."

„Wie meinst? Wie meinst denn?"

„Wind und Wasser erzählen Geschichten an die, die sie verstehn. Aus tiefem Grund steigen Dinge herauf und schreien. Der Todtenvogel sitzt auf dein Haus, Klas Heye, jede Nacht. Hörst ihn denn nich?"

Der Knecht wurde so weiß wie die Nebelschwaden, die in den Birkenästen hingen. Er packte die Schulter der Dirne und rüttelte sie.

„Was weißt? Was weißt?"

Unwillkürlich glitt sein glühender Blick über den Kolk, dessen Spiegel glatt und braun lag in seinem Kranz von trockenem Schilf und zerflederten Moorgrasblüthen.

Meue sah den Blick und hob deutend den Arm zu einem Schwarm Krähen, der über die Häupter der beiden wegstrich.

„Die sehen dich, Klas Heye. Die werden's erzählen heut in der Dreikönigsnacht, wenn alle stumme Kreatur redet."

Da ließ Klas Heye sie los. Er lachte. Es klang heiser und quält.

„Meue, hör' mich an! Du bist ein feine Dern, ein kluge Dern. Kein zweite von dein Art gibt's im Moor. Du sollst mein Frau werden. Hör' doch! Am fünfzehnten ist Gerichtstag. Wenn der Bauer sein Straf dann absitzen muß — oder das — andre ..... dann zahlt Gerd Reimer mir 'ne Hand voll Geld, weil ich ihm sein Hof rechtlich gehalten hab', — Vorsteher Poppens hat versprochen. Denn kann ich mir was Eigenes kaufen. Denn freien wir, Meue, so fix, wie der Pastor das besorgen kann. Meue — liebe Meue! — Nun, was?"

Er brach ab. Zu seltsam war das Flimmern ihrer Augen. Langsam schob sie ihn von sich fort.

Langsam, stumm ging sie von ihm weg durch das wilde Moor. Ihr Kopf war gesenkt, über ihre Wangen rollten Thränen.

Er macht keine Bewegung, sie zu halten. Seine Brust fand nicht den Athem, sie zurückzurufen. Er sah sie kleiner und kleiner werden, verschwinden im wogenden Nebel. Und es war ihm, als wüchse er selbst in die Erde unter dem Druck einer Last, die er plötzlich auf seinen Schultern fühlte, schwerer als jedes Gewicht, das er noch getragen hatte.

Nach Luft ringend, lockerte er den Ausschnitt seines Hemdes, und scheu glitt sein Blick zum Uhlenkolk zurück. — Dinge steigen herauf und schreien? Dinge steigen vom Grund herauf? — Was hatte die Dirne gesehen? Was stieg da herauf, das Menschenaugen sehen konnten?

Er schritt zum Uferrand, den ganzen Tümpel umschritt er spähend, suchend. Er trat in das Uferschilf, er beugte sich über. Vorsichtig, vorsichtig, daß die lauernde Tiefe ihr nicht griff, begann er die Halme auseinander zu biegen, hier und wieder dort. Braunes Wasser, wo er spähte, unbewegtes, braunes Wasser.

„Da!" — Hatte er selbst den Ruf ausgestoßen oder die Elster auf dem Birkenast? Zwischen der Halmen schimmerte etwas spukhaft herauf wie ein Menschengesicht mit leeren, dunklen Augenhöhlen. Um einen Schilfhalm geschlungen, schwamm weißes Barthaar....

Halb irrsinnig sah er um sich. Nebel und Dämmerung. Kein Mensch! Kein Laut, der eines Menschen Nähe kündete. Eilfertig begann er das Etwas unterzutauchen, zu verhäkeln an den scharfen Kanten der Schilfblätter unter dem Wasser, daß es unten bliebe, unten für immer! — Aber es mißlang. Ungeschickt waren seine bebenden Hände. Er hätte einen Stein haben müssen, der es hinunterzwang, festhielt auf dem Grunde.

Einen Stein? Weich ist die Moorerde, trägt Heidekraut und wilden Birkenbusch, aber keine Steine. Nur auf der Fahrstraße, weit, weit drüben, da sind Steine aufgefahren, Steine von weither, damit die Erntewagen in den tiefen Gleisen nicht versacken. Zehn Minuten Weg sind's. Aber er muß den Stein haben! Heut noch! Bevor andere Augen das Gesicht des Sankt Niklas sehen im Uhlenkolk, andere Augen sehen, daß ein anderer Niklas um den Uhlenkolk gestrichen ist am 6. Dezember.

Er rennt. Lautlos, zur Erde geduckt, daß er nicht höher als ein Reh aufragt aus den hohen Heidebüschen, rennt er durch die wallenden Nebel, die ihre fließenden Schleier um ihn breiten, bis die Doppelreihe der kahlen Birken vor ihm aufsteigt, die die Straße säumt. Leer zieht sie sich in den weißlichen Dunst rechts, den weißlichen Dunst links. Wer wandert oder fährt zwischen Tag und Nacht durch die unwirthliche Oede? Aber der Kanal, der die Straße begleitet, klafft brückenlos zu des Eilenden Füßen. Klas Heye überlegt nicht. Er gleitet die Böschung hinunter, durchwatet das kalte Wasser, das ihm bis unter die Arme reicht, klimmt auf der anderen Seite hinauf. Da sind die Steine! Fest eingefahren! Aber der Grund ist satt von Feuchtigkeit. Einen wird er herausgehen. Klas Heye gräbt mit den Händen, bohrt mit den Fingern, rüttelt, reißt, zerrt. Die Nägel brechen ihm ab. Die Haut blutet. Endlich! Da! Ein großer Stein! Ein schwerer Stein! Er hebt ihn. Er hält ihn.

Nun zurück durch das Wasser, dessen Kälte sein fieberhaftes Blut nicht fühlt, zurück durch die Heidepolster, die seine stolpernden Füße zurückhalten wollen, in rasender Eile zurück! Im letzten Tagesschimmer liegt der Uhlenkolk, einsam, unbewegt, wartend. War nicht hier die Stelle? Vorsichtig! Vorsichtig! Sein Athem keucht. — Schwer wiegt der Stein. Ha, dort! Wieder ist's heraufgekrochen aus dem haltenden Schiff. Das schlammige Sumpfwasser läßt's nicht sinken. Höhnend starren die leeren Maskenaugen herauf.

„Warte, du!"

Klatschend fällt der Stein, zieht's mit sich hinunter. Schlamm spritzt auf. Schwerfällig ziehen sich Kreise, immer weiter, immer weiter, bis zum Uferrand. Nun liegt die Fläche wieder glatt, unbewegt, leer. Es ist auf dem Grund geblieben, es kommt nicht zurück.

Klas Heye athmet auf. Er hebt den Kopf. Da verzerrt sich sein Gesicht. Zwei Augen hat er versenkt in grundlose Tiefe — zwei Augen starren von oben auf ihn herab. Aus dem Birkengestrüpp der Ueberseite starren sie ihn an. Er sieht's durch Nebel und Dämmerung — nur den Bruchtheil einer Sekunde. Dann verschwinden sie. Augen eines Spuks oder Menschenaugen? Ist's Geschmargret, die um ihr Todtenbett wandert am Dreikönigsabend? Ist's Meue die ihn belauert?

Und während plötzliche Eiseskälte dem Knecht die Zähne zusammenschlagen läßt, schießt eine Feuerflamme ihm in's Hirn, eine Flamme wahnsinniger Wuth, todverachtenden Trotzes. Mensch oder Spuk — was ihn bedroht, soll sich wahren! Er kämpft um seinen Kopf. Billig giebt er den nicht. Muß er dran, der Horcher drüben soll es auch. Da unten ist noch Platz für viele.

Im Nu steht er auf festem Grund, rast um den Tümpelrand. Er biegt und reißt die Birkenreiser zur Seite, zwängt sich durch. Weht da nicht ein Frauenrock? Ein Kopftuch? Fiele die Dunkelheit nur nicht so rasch vom Himmel, brauten die Nebel nur nicht so dicht! Wie weiße Laken liegt's über dem Grund. Wie Schleierfetzen hängt's im Gezweig. Er greift hierhin, er greift dorthin. Er greift Luft. Doch ist's da. Irgendwo ist's. Er dreht sich um sich selbst, er ächzt, er keucht. Er rennt im Kreis und kreuz und quer, rings um den Kolk.

Athemlos, hilflos steht er endlich still, barhäuptig, mit dampfendem Gewand. Vielleicht wär's doch nichts, ein Spiel seiner Angst nur. Mit dem Aermel trocknet er die Tropfen von seiner Stirn. Gewiß, es war nichts. Da schärft sich sein Blick. Durch eine Lücke in den wogenden Nebeln sieht er eine Gestalt, fern, fern, schon dort, wo die ersten hellen Fenster glimmen, ihm nicht mehr erreichbar. Ein Frauenrock flattert, von eiligstem Lauf bewegt. Weiß die Dirne, daß sie um ihr Leben rennt? Schon schlingt die weiße Nebelwand sie wieder ein. Klas Heye steht wie erstarrt. Wie Hammerschläge fühlt er das Herz in seiner Brust pochen. Sein Ohr meint ihren dumpfen Hall in der Todesstille des Moors zu hören.

War's Meue? Nein. Meues Augen sind schwarz wie der Nachthimmel über dem Moor. Gelbbraun wie das Frühlingswasser im Kanal ist ihre Haut. Die Augen, die er zwischen dem Birkengezweig hat leuchten sehen — nur eine Sekunde, den Bruchtheil einer Sekunde nur! — waren hell und schauten aus weißem Gesicht. Er kannte sie jetzt. Lang schon belauern sie ihn. Nun haben sie sein Geheimniß geschaut. Keine Schonung hat er zu erwarten von Meike Dierks!

Auf einmal ist er wieder stark und kühl. Gedanken und Willen sind hart und klar. Er muß fort. Heut Abend noch! Zu Fuß bis Scharmbeck. Mit dem Nachtzug nach Bremerhaven. Irgend ein Schiff fährt wohl bei Tagesgrauen, gleichviel wohin. Sein Geld steckt im Strumpf im Bettstroh. Vorsorglich hat er es sich von der Sparkasse geholt, schon seit Wochen. Zur Ueberfahrt langt's. Was nachher kommt, muß sich finden. Nur fort, fort!

Er stampft durch das hohe, nasse Kraut heim. Da setzt Wöbke schon die Abendgrütze auf den Tisch. Nun gilt's warten. Besser ist's auch, daß er etwas genießt, ehe er seine Fahrt antritt. Nur ruhig! Nur ohne Hast! Mit den anderen fährt sein Löffel in die Schüssel, und obgleich der Bissen ihm im Munde quillt, er würgt ihn hinunter. Spinnstube ist heut bei Clüvers ganz hinten in Weyermoor. Die Mägde haben die Räder schon bereit gestellt. Er? Nein, heute geht er nicht mit zur Spinnstube, will sich einen vergnügten Abend machen in Seebergen. Ha, er versauert ja allgemach in der Einsamkeit. Er lacht herausfordernd, während er das sagt. Er findet ein Neckwort für Fieke. Wenn nur das unsinnige Pochen in seiner Brust nachlassen wollte! Wenn nur die Dirnen endlich aufhörten zu klönen und sich schön zu machen! Er erträgt das Warten nicht mehr, die Angst. Nun gehen sie. Endlich! Klingen da nicht Schritte? Wahrhaftig. Wöbke kommt zurück. Hat was vergessen. Erwürgen möchte er sie in seiner Ungeduld — und muß freundlich thun. So. Nun poltern die Holzpantinen der drei über die Brücke. Er ist allein! Allein! Vorwärts!

Er stürzt in seine Kammer. —

Auch auf Ulpt Reimers Hof war das junge Volk zur Spinnstube gegangen und der Bauer zu einer Partie Sechsundsechsig mit dem Schullehrer. Hilke Folkert räumte das aufgewaschene Geschirr auf die Borte der Herdwand. Im Strohsessel vor der Feuerstätte nickte die fieberkranke Bäuerin. Seit man ihr den Sohn als Mörder weggeführt hatte, war ihr Haar weiß und ihr Sinn stumpf geworden.

Da flog die Flettthür auf. Laufend mit zurückgewandtem Gesicht, mit abwehrend ausgestreckten Händen stürzte Meike Dierks aus der Nacht in's Haus, flog über das Flett zu Hilke, und sich an sie klammernd, flehte sie: „Schütz' mich! Er kommt dr! Gleich hinter mir kommt er!"

Aber die Thür, an der ihr Blick schreckensstarr hing, rührte sich nicht. Niemand trat in ihren Rahmen.

„Riegle ab! Riegle ab!" bat Meike, von Grauen geschüttelt.

Hilke ging zu der Pforte, legte den Riegel vor die untere und vor die obere Hälfte, verwahrte auch die Thür auf der anderen Seite und überzeugte sich, daß der Querbalken vor dem Dielenthor sicher in seinen Klammern hing. Stina, die, aufgeschreckt aus ihrem Halbschlaf, verstört um sich blickte, beruhigte sie mit kurzem Wort. Dann faßte sie Meikes Hand, zog sie mit sich in ihre Kammer.

„Nu sag', Dern, was weißt?"

Schluchzend in kaum überstandener Todesangst und einem sie betäubenden Glück konnte Meike die Worte kaum hervorbringen.

„Ich hab' ihn, Hilkemöhm! Ich hab' ihn! Den Mörder! Den richtigen! Hemmo wird frei! — Horch! Hörst nix? Schleicht er nicht da? — Er wollt' mich auch umbringen. Das hing an ein Haar, daß er mich griff. Oh, wie is es bloß möglich, daß ich ihm ausgekommen bin?"

„Da kann kein in's Haus. Sprich ruhig, Dern. Erzähl' von Anfang."

Aber Hilke zwang sich kaum selbst zur Ruhe. Seit Wochen suchten die beiden, horchten, spähten — die beiden allein. Ihre Hoffnung war krank geworden und ihr Muth klein in dem ewig vergeblichen Mühen und Lauern. Und nun brachte Meike den Sieg.

„Ja, ja, von Anfang." Die Dirn nahm Hilkes Wasserkrug, trank in langen Zügen. Ihre Brust flog noch vom raschen Lauf. „Bin wieder zum Uhlenkolk geschlichen. Meinte, er müßte mir endlich Antwort geben. Meinte, ich müßt' da ein Zeichen finden. Da kam er — Klas Heye."

„Klas?! — Klas, sagst du?"

„'s war nicht das erste Mal. Er kommt oft zum Kolk. Heut war er anders. Ich weiß nich, wie ich sagen soll, unstet, zum Fürchten. Er geht um das Wasser, in's Wasser geht er, und er bückt sich, er sucht, er tastet. Ich ducke mich in den Birkenbusch. Hinter dem Torfhümpel lieg' ich platt auf dem Boden und wag' nicht Luft zu holen. Da steht er und stiert auf einen Fleck. Ich mein', ich seh', wie sich das Haar ihm hebt. Und da vor ihm im Schilf, da schimmert was. Er, sich hinuntergebogen und stopft und stopft und hebt am ganzen Leib. Mit eins — da rennt er fort. Und wie er im Nebel nich mehr zu sehen is, un das Aufklatschen von sein Holschen nich mehr zu hören — ich hervor un an sein Platz. Da schwimmt —"

„Was war's?"

„So'n Gesicht und Bart, wie die Niklasse tragen."

„Hast du's? Hast du das?"

„Ich hatt' nich das Herz, zuzufassen. Ich hätt' auch kein Zeit gehabt. Er kam wieder. Ich hört' ihn trappen, Hilkemöhm, gans schwer. Ich kroch flink in den Busch zurück. Es hing schon alles voll Nebel. Ohne das wär' ich dr nich mehr."

„Er kam wieder, sagst?"

„Ja. Ganz was Schweres trug er. Das warf er auf das Gesicht. Da ging's auf der Grund un kam nich mehr hoch. Ich hatt' mich aufgereckt in mein Eifer. Da hat er mich gesehn, Hilkemöhm. Aufbrüllen that er wie ein Ochse auf der Schlachtbank — und mir nach! De hab' ich sein Augen gesehn. — Nu weiß ich, wie'n Mörder aussieht."

„Klas Heye; Klas Heye!"

„Er ist's! Oh, wie war er gräßlich, wie er nach mir griff und haschte! Einmal war er dicht bei, bloß der Nebel macht' ihn blind un sein Hast. Um den Torfhümpel bin ich gekrochen, halb im Wasser, und indeß er nach mir toppt', zwäng' ich mich auf der andern Seite durch den Busch. Und bin gelaufen, gelaufen! Jeden Augenblick hab' ich gemeint, jetzt faßt er mich am Rockzipfel! — Aber nun bin ich froh, so froh!"

Hilke Folkert schüttelte den Kopf.

„Un wenn der Klas Heye Geschmargret umgebracht hat, auf das hin glaubt dir das kein. Hättest du bloß das Niklasgesicht!"

„Ich hab' was anderes, Hilkemöhm. Wie ich hinter dem Torfhümpel lag und mich mit den Händen einkrall', daß ich nich in den Kolk rutsche, da greif' ich mit eins den da."

Sie zog aus der Tasche eine kurze Pfeife. Von dem weißen Porzellankopf leuchtete ein beturbantes Haupt.

„Kennst den?"

„Das is Klas Heye sein Türkenkopf!"

„Den kein mehr bei ihm gesehen seit dem Tage, an dem Geschmargret nich wiederkam. Im Torfhümpel beim Uhlenkolk hab' ich ihn gefunden!"

Hilke überlegte. „Ja, das is was. Komm, Dern. Vorsteher Poppens muß das gleich wissen."

Meike zögerte. „Wenn er uns nu auflauert? Es is nich um mich, Hilkemöhm. Aber wenn er uns kalt macht, was wird aus Hemmo?"

Hilke ergriff ein Küchenmesser, das auf dem Tische lag.

„Steck das bei. Ich nehm Ulpt Reimer sein Knotenstock. Wir dürfen gar kein Zeit verlieren." —

Klas Heye packte. Nur ein wenig Wäsche, seinen Sonntagsrock und den Strumpf mit dem Geld. Das Bündel darf nicht groß sein für einen, der laufen muß. Er brauchte doch Zeit. Je mehr er hastete, um so ungeschickter arbeiteten seine Hände. So viele Schatten hallen sich in den Winkeln eines leeren Hauses zusammen, eines Hauses, in dem vor Kurzem noch ein Sarg gestanden hat. Und brach nicht jetzt die Dreikönigsnacht an? Wer hatte Meue gerufen? Die Raben werden's erzählen in der Dreikönigsnacht, wenn alle stumme Kreatur redet! Das war natürlich nur einer von den wunderlichen Einfällen der Dirne, gerade wie die Rede von dem Todtenvogel auf dem Dache. Heye hatte genau aufgeachtet, da saß gar kein Vogel. Unwillkürlich horchte er doch hinaus. Und so oft eine der Kühe brüllte, fuhr er zusammen. Und so oft der Kauz in den Tannen rief, ging's ihm wie ein Stich durch die Brust. Riefen die schon seinen Namen?

Endlich war er fertig. Er hastete zur Thür. Da fiel ihm ein, er konnte doch nicht Laden und Truhen offen stehen lassen, sein Bett zerwühlt, seine Habe auf dem Estrich verstreut. Der erste, der einen Blick in die Kammer würfe, wüßte ja Bescheid. Ho, nein, so dumm war er nicht! Er ging noch einmal zurück. Er schaffte Ordnung. So, nun war's gut. Die Thür zu. Er würde nich zum Flett hinaus gehen und über die Dorfstraße, nein, aus dem Dielenthor und quer durch's wilde Moor. Die Tannen im Kamp standen dicht bei einander. Da sah ihn kein Menschenauge.

Was knisterte das Torffeuer nur so sonderbar auf, als er an der Herdstätte vorüberging? Sicher, es hatte ein böses Wort gesagt, ganz leise. Klas Heye verstand's doch. Wär' er nur erst über die Diele hinüber! Da reckten die Schimmel die Köpfe vor. Wie ihre schwarzen Augen ihn anfunkelten! Die Schimmel, die hatten ihm nachgeschaut, als er mit Geschmargret aus dem Hause ging. Wenn sie jetzt anhuben zu sprechen mit Menschenstimme, das Wort der Herdflamme wiederholten — — nein! Das erträgt keiner von Fleisch und Blut! Er wollt' doch lieber über das Flett hinausgehen. Er wandte sich.

(Schluß folgt.)

Der Zeppelin-Denkstein.

Der Zeppelin-Gedächtnißstein bei Echterdingen, der gewaltige Monolith, der auf dem Felde bei Echterdingen zur Erinnerung an die folgenreiche Katastrophe vom 5. August d. J. errichtet worden ist und demnächst mit einer Feier enthüllt werden soll, hat nunmehr seinen bildnerischen Schmuck erhalten. Auf der Vorderseite ist eine Bronzeplatte von 80 Centimeter Höhe und 50 Centimeter Breite eingelassen, die in Medaillonform das Brustbild des Grafen Zeppelin zeigt; darunter befindet sich das Datum des verhängnißvollen Tages, der aber doch auch bemerkenswerth wurde, weil er die Veranlassung zu einer einzigartigen begeisterungsvollen Kundgebung des ganzen deutschen Volkes wurde. Die Rückseite des Felsblockes trägt eine Plakette von 120 Centimeter Höhe und 80 Centimeter Breite, in allegorischer Weise eine Verherrlichung der Zeppelinschen Erfindung darstellend und zugleich auf die Opferwilligkeit hindeutend, welche die Katastrophe im Gefolge hatte. Durch zwei kraftvolle gefesselte Männergestalten wird die an die Erde gebundene Menschheit dargestellt; auf dem Mittelfelde der Plakette sieht man einen Aar mit ausgespannten Flügeln über Berg und Wolken der Sonne entgegenfliegen; rechts nahen Jungfrauen, Lorbeer und Blumen in den Händen tragend, den Blick dem emporsteigenden Aar zugewandt. Aus Opferschalen zu beiden Seiten der Gruppen lodern Flammen empor, die Begeisterung und Opferwilligkeit versinnbildlichend, die durch das Ereigniß von Echterdingen geweckt wurden. Unter der Plakette wird noch eine kleine Bronzeplatte eingefügt, die in Form eines Distichons auf die Bedeutung des Denksteins hinweist. Das ähnliche Medaillon-Porträt des Grafen Zeppelin und die Allegorien wurden von dem Bildhauer Fritz Zimmer in Stuttgart modellirt und in der Erzgießerei von Pelargus in Stuttgart in Bronze ausgeführt. Dem Bildhauer Fritz Zimmer ist auch der Entwurf zu der Gedächtnißtafel übertragen, die an dem Gasthause zum Hirsch in Echterdingen angebracht werden soll; in diesem Hause hielt sich Graf Zeppelin auf, als draußen auf dem Felde die Katastrophe erfolgte, und hierhin wurde ihm die erste Nachricht von dem folgenschweren Ereigniß gebracht. Der Zeppelin-Gedächtnißstein soll später von einem Kranze junger Eichen umgeben werden, an den sich gärtnerische Anlagen seitlich anschließen sollen.

Die Riesenstadt in Zahlen.

Das neue statistische Jahrbuch, das alljährlich vom Londoner Grafschaftsrath herausgegeben wird, bringt in übersichtlich geordnetem Zahlenmaterial ein imposantes Bild von der Entwicklung der Riesenstadt. Das heutige London umfaßt eine Land- und Wasserfläche von nicht weniger als 74,816 Acres, die Straßenzüge erreichen eine Länge von nicht weniger als 2134½ englischen Meilen und außer 28,265 größeren Fabriken und Werkstätten umfaßt die Stadt London einen Bautenkomplex von 311,786 Häusern. In diesem Gebiete leben 4,795,789 Menschen, zu denen sich noch die näheren Vororte mit einer Einwohnerzahl von rund drei Millionen Menschen gesellen. Stündlich werden im Verwaltungsbereich der Stadt 14 Londoner geboren, während acht dem Tode anheimfallen.

Aber die englische Metropole ist nicht nur die größte Stadt der Welt, sie zählt auch zu den wohlhabendsten unserer Erde. Die Londoner Bürger haben ihr Besitzthum insgesammt mit 20,801,159,920 Pfund Sterling versichert. Trotzdem gibt es in London viele Arme und Bedürftige; aus den Statistiken geht hervor, daß auf je 33 Personen ein Eigenthumsloser entfällt, und nicht weniger als zwanzig von hundert sterben im Arbeitshause oder in den Arbeiter-Hospitälern. Alljährlich werden von den Armenbehörden und den verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten über 200 Millionen als Armenunterstützung ausgezahlt. Das Verkehrswesen der englischen Hauptstadt ist hochentwickelt; außer den zehn großen Eisenbahnlinien, die ihren Endpunkt in London haben, dienen die Stadtbahnen der Bewältigung des Lokalverkehres und zu ihnen treten noch die Straßenbahnen, deren Schienen eine Gesammtlänge von 124 englischen Meilen haben. Die Zahl der Omnibusse beträgt 3762; fast ein Drittel davon sind Automobilomnibusse. Die Stadtbahn und die Straßenbahn haben im vergangenen Jahre 949 Millionen Passagiere befördert, sodaß auf jeden Einwohner 200 Fahrten kommen, ungerechnet die vielen Millionen, die sich der beliebten Omnibusse und der Droschken bedienen. Für die Unterhaltung der Londoner Bürger sorgen außer den Etablissements, die im Sommer in den öffentlichen Parks und Gärten errichtet sind, 53 Theater, 49 Varietes, 261 Musikhallen. London zählt 11 Museen und 88 öffentliche Bibliotheken, die im letzten Jahre über 6,300,000 Bücher ausgegeben haben.

— Boshaft. „Die auffallende Dame dort drüben ist, glaube ich, eine Sch